



Außen- und Sicherheitspolitik

Mehr strategische Führung wagen

Gerlinde Groitl

PD Dr. Gerlinde Groitl ist akademische Oberrätin und lehrt an der Professur für Internationale Politik und transatlantische Beziehungen der Universität Regensburg.

Ist die Welt mit dem russischen Überfall auf die Ukraine am 24. Februar 2022 eine andere geworden? Nein. Denn schon seit rund 15 Jahren ist offenkundig, was sich nun nicht mehr ignorieren lässt: Sowohl Russland als auch China sehen die liberale internationale Ordnung des Westens als Gefahr für ihr Herrschaftsmodell und wollen sie zerstören. Das tun sie an manchen Stellen mit militärischer Drohung und Gewalt, an anderen durch wirtschaftliche Abhängigkeiten, Desinformation, Cyberattacken oder Regelbrüche. 30 Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges ist dessen Neuauflage längst im Gange.

Vielen mögen die Härten der Weltpolitik gar nicht bewusst sein, weil es der Bundesrepublik so gut geht. Doch die internationale Politik ist geprägt von Anarchie und Wettbewerb. Sicherheit, Frieden, Demokratie, Gerechtigkeit, Wohlstand und Freiheit sind keine Selbstläufer. Deutschlands Einbindung in die liberale Ordnung des Westens nach dem Zweiten Weltkrieg ist eine Erfolgsgeschichte. Führungsstarke Kanzler haben immer wieder die Weichen klug gestellt – von Konrad Adenauers Politik der Westintegration, Willy Brandts Ostpolitik, Helmut Schmidts Standfestigkeit in der Nachrüstungsdebatte bis zu Helmut Kohls umsichtigem Mut auf dem Weg zur Wiedervereinigung. Nach dem Kalten Krieg schien das »Ende der Geschichte« erreicht. Die USA blieben Taktgeber und Schutzmacht der liberalen Ordnung von Demokratie, Marktwirtschaft und Freiheit, Deutschland ihr Unterstützer und Profiteur.

Doch die Welt hat sich verändert. Heute ist die Großmacht- und Systemkonkurrenz zurück, während die Führungskraft der USA in Zweifel steht. Die Europäer müssen mehr tun, um die liberale Ordnung zu bewahren. Das betrifft zuvorderst Deutschland als wirtschaftlich starke und zentrale Macht in Europa, der EU und der NATO. Strategische Führungsfähigkeit ist das, was Deutschland dazu braucht. Der Begriff vereint zwei Elemente: Führung und Strategie. Führen kann nur, wer dazu fähig und willens ist. Neben den

nötigen Ressourcen und politischen Strukturen braucht es dazu das richtige Mindset:

Wer führt, braucht einen Plan, muss Ziele formulieren. Wer führt, muss über sich selbst hinausdenken, gemeinsame Interessen sichern und Lasten tragen. Wer führt, muss sich exponieren und Kritik aushalten. Während es politische Führung braucht, um zu gestalten, erfordert es strategische Weitsicht, das klug zu tun. Strategisches Handeln braucht einen realistischen Blick: Es gilt, die Welt zu akzeptieren, wie sie ist, und davon ausgehend den besten Weg zu finden, mit den verfügbaren Mitteln auch gegen Widerstände die eigenen Ziele zu erreichen.

»
Deutschland hat sich außen- und sicherheitspolitisch in einer selbst verschuldeten Unmündigkeit eingerichtet.«

Die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik braucht eine Kehrtwende. Zu oft folgt sie dem, was politisch und gesellschaftlich genehm ist. Das Selbstverständnis als »Zivilmacht«, eine »Kultur der Zurückhaltung«, der Traum vom »Wandel durch Handel« erweisen sich als wirkmächtige Denkmuster. Dazu kommen das öffentliche Desinteresse an Sicherheitspolitik und die politische Scheu vor unbequemen Entscheidungen.

Deutschland hat sich so außen- und sicherheitspolitisch in einer selbst verschuldeten Unmündigkeit eingerichtet. Einerseits weigert sich das Land beharrlich, sich selbst als Führungsmacht zu begreifen, und schwenkt erst dann auf einen Kurs ein, wenn die Partner den Weg gewiesen haben oder weiteres Zaudern Bündnispolitischen Schaden verursachen würde. Andererseits beschreitet Deutschland regelmäßig aus wirtschaftlichem Eigennutz Sonderwege oder duckt sich weg und schwächt so die regel-

basierte Weltordnung, die es eigentlich erhalten möchte. Ausgerechnet die deutsche Russland- und Chinapolitik bieten Beispiele dafür.

Deutschland muss helfen, die liberale internationale Ordnung zukunftsfest zu machen. Die Floskel, man wolle »mehr Verantwortung übernehmen«, reicht dafür nicht aus. Mit Courage hat Kanzler Olaf Scholz nach dem russischen Angriff auf die Ukraine eine »Zeitenwende« ausgerufen. Doch gemessen wird sie an den Taten. Hier bleibt noch viel zu tun:

Deutschland muss die geopolitische Rivalität zwischen Russland, China und dem liberalen Westen akzeptieren, die eigene Wehrhaftigkeit stärken und gemeinsam mit seinen Partnern den autoritären Revisionisten Grenzen setzen. Dabei kann Berlin nicht in der zweiten Reihe bleiben. Um in einem zunehmend feindlichen Umfeld das eigene Wohlergehen zu sichern, ist strategische Führung kein Luxus, den man sich vielleicht einmal leisten kann. Sie ist eine Notwendigkeit, der man sich stellen muss.



»Ich heiße Raajan Temesgen und studiere Politikwissenschaft in München. Zweimal wöchentlich poste ich auf Insta über Besonderes aus dem RHI-Alltag. Zu unserem Account kommen Sie einfach über den QR-Code.«

